

Nehr Sch 0013

~~LK 275 sch.~~



Schindler, Dietrich

geb. 1795

gest. 1882

— . — . —

Nekr  
sch

STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH

ist am 2. dieses Monats, fast 87 Jahre alt, in Wiesbaden bei Frankfurt a. M. gestorben. Es möge uns gestattet sein, unserem Schmerz über den Verlust des lieben Verstorbenen auch öffentlichen Ausdruck zu geben und zur Erinnerung an ihn ein flüchtiges Bild zu entwerfen über sein Leben und Wirken.

Dietrich Schindler wurde im Jahre 1795 zu Mollis geboren. Gut begabt, kam er nach dem ersten Schulunterricht in Mollis und Zürich schon sehr frühe in das bald nach seiner Gründung zum Weltruf gelangte Fellenberg'sche Institut zu Hofwyl. Dort wurden Lippe, Griepenkerl, Kortüm, Ruckstuhl u. A. m. seine Lehrer. Der Geist, der die Anstalt besetzte, vor Allem die Persönlichkeit Fellenberg's selbst, dessen Liebling er war, wirkten mächtig auf das empfängliche Gemüth und den kühn aufstrebenden Geist des Jünglings. Fellenberg, der die Erziehung überall auf das Leben in der Gesellschaft und im Staat bezog, regte in dem jungen Schindler das ideale und doch wieder praktische Streben an, das seine spätere staatsmännische Wirksamkeit besetzte. Voll Verlangen nach einer gründlichen wissenschaftlichen Durchbildung, wie sie nur die deutschen Hochschulen zu bieten vermochten, bezog er die Universität Heidelberg und studirte hier, dann in Bonn und Berlin in den Jahren 1816—1820. Er trieb neben Jurisprudenz mit Vorliebe Geschichte, Philosophie und Humaniora und hatte das Glück, bei dem damaligen neuen Aufschwung der Wissenschaften die ausgezeichnetsten Lehrer hören zu können, so: Thibaut, Zachariae, Kreuzer, Mittermaier, Savigny, Hegel, Arndt, Schloffer und Schleiermacher.

Dank der vielseitigen Geistesbildung, die er sich so erworben, wußte er die Ideen, die er in Deutschland aufgenommen und in sich verarbeitet hatte, in seinem staatsmännischen Wirken glücklich zu verwerten, indem er sich über das Zunächstliegende und augenfällig Praktische zu erheben vermochte. Seit 1820 in Rath und Gericht berufen, erkannte er bald die Mängel, ja das völlig Unhaltbare der damaligen Kantonsverfassung. Wenn auch die alte demokratische Grundlage fortbestand, war doch das republikanische Bewußtsein im Volke kein Lebendiges. Das Volk hatte sich im Gegentheil gewöhnt, die öffentlichen Dinge im Sinne einer zähen Oligarchie nach altem Schlandrian und der Konvenienz Einzelner gehen zu lassen. Schindler arbeitete auf eine Regeneration des ächt demokratischen Geistes hin und suchte das Interesse für das allgemeine Wohl zu wecken.

Als 1832 die großen Reformen in den Kantonen zum Durchbruch kamen, war er es, der, damals Zeugherr, mit der durchschlagenden Kraft seiner Rede dem Glarnervolk die unhaltbar gewordenen Zustände seiner Verfassung zum klaren Bewußtsein brachte. An einer außerordentlich zu-

sammenberufenen Landsgemeinde im August jenes Jahres hatte er den ersten Erfolg gegen den verzweifelten Widerstand und die Vorurtheile der obersten Beamten errungen. Es kostete einen langen, schweren Kampf, bis die neue Kantonsverfassung zu Stande kam. Gegenstand des Streites war besonders die bisherige privilegierte Stellung der katholischen Bevölkerung. Obschon die Katholiken nicht mehr als den fünfzigsten Theil an die ökonomischen Bedürfnisse des Landes beitrugen und nur den siebenten Theil der Bevölkerung ausmachten, hatten sie gleichwohl den halben Antheil bei Besetzung der Landesstellen und sandten den vierten Theil der Vertreter in den gemeinen Rath. Eine Veränderung dieses unbilligen Verhältnisses war eine Forderung der Zeit geworden. Während aber die große Mehrheit der reformirten Bevölkerung einer Neugestaltung günstig war, betrachteten die Katholiken jeden Angriff auf das Hergebrachte als einen Angriff auf ihre Konfession und jeden Fortschritt als eine Beeinträchtigung ihrer Glaubensfreiheit und es bedurfte der rastlosen Thätigkeit Dietrich Schindler's, die neue Verfassung zu Stande zu bringen. Es wurde dieselbe an der außerordentlichen Landsgemeinde vom 2. Oktober 1836 angenommen. Damit war aber der Kampf nicht zu Ende.

Die allgemeinen Landsgemeinden vom 9. und 16. Juli 1837 erließen nun die nöthigen Gesetze zur Vollziehung der Verfassung und Schindler wurde zum Landammann gewählt. Die Katholiken aber, nachdem schon im Juni desselben Jahres eine in Näfels versammelte katholische Landsgemeinde versucht hatte, die Einführung der neuen Verfassung zu hintertreiben, beharrten auf ihrem Widerstand, beriefen abermals eine Separat-Landsgemeinde und verweigerten die Annahme der neuen Verfassung. Man sandte Schindler und Landshauptmann Tschudi in die renitenten Gemeinden um zu versöhnen und zu beschwichtigen, allein umsonst, sie wurden mit Hohn zurückgewiesen. Da man wußte, daß von Schwyz aus wegen bewaffneter Intervention zu Gunsten der Katholiken unterhandelt wurde, blieb der Obrigkeit nichts Anderes übrig als zu den Waffen zu greifen. Erst in Folge starker militärischer Besetzung von Näfels erklärten sich endlich die katholischen Gemeinden zur Unterwerfung, d. h. zur Annahme der neuen Verfassung bereit.

Auf der Tagsatzung 1837 bot die ultramontane Partei Allem auf, damit die eidgenössische Garantie für die neue glarnerische Verfassung verweigert werde. Schindler vertheidigte aber sein Werk, welches Ludwig Snell als die vollkommenste der neuen Verfassungen bezeichnet hat, mit Erfolg. Zeitungsartikel über die Tagsatzungen aus jener Zeit sprechen mit Bewunderung von der Kraft seiner Rede und von seiner imposanten Gestalt als Redner, der man eine heilige Begeisterung für seine gute Sache und die genaueste Kenntniß aller einschlägigen Verhältnisse angefühlt habe. In eid-

genössischen Dingen wahrte Landammann Schindler mit Empfindlichkeit die Rechte seines Kantons. Er war überhaupt der Meinung, daß für die kräftige Fortentwicklung unserer Schweiz die Heilighaltung der historisch erwachsenen Rechte und Eigenthümlichkeiten der Kantone viel wichtiger sei, als eine zu weitgehende Zentralisation.

Gleichzeitig mit der Durchführung der neuen Verfassung kamen unter Schindler's Einfluß und Mitwirkung ein durchgreifendes Schulgesetz, eine Strafprozessordnung, ein Reglement über das Armenwesen und manche andere wohlthätige neue Einrichtungen zu Stande. Die Hebung des Volksschulunterrichtes und der Armenziehung waren ihm Herzenssache. Auch in spätern Jahren wollte er den Volksschulunterricht erlöset wissen von der modernen abstrakten Richtung und meinte, man sollte denselben fruchtbar zu machen suchen für die Gemüths- und Charakterbildung.

Als Magistrat hielt er auf Ordnung, unbekümmert darum, ob er mißkannt, oder ob er von Andern, denen Popularität das höchste Ziel ist, belächelt wurde.

Er hat es immer unter seiner Würde gehalten einseitig mit einer Partei zu gehen, oder dem verwöhnten selbstherrlichen Volke zu schmeicheln. Weil er, der Reinheit seines Strebens sich bewußt, seinen geistigen Standpunkt festhielt, so hieb er, wie Arndt sagte, auch immer den geraden Schwertstreich des Wortes und deckte schonungslos Unwahres auf wo immer es erschien. So wurde er bald genug von rechts und links angegriffen.

Sich in seinen edelsten Bestrebungen und in seinem uneigennütigen Wirken so verkannt zu sehen, war eine tief schmerzliche Erfahrung, die ihn bestimmte im Jahr 1842 nach Zürich zu übersiedeln. So mitten aus seiner vollen Wirksamkeit mit all der Liebe, der reichen Begabung und der jugendlichen Kraft, die er so gerne für sein Land verwendet hätte, herausgedrängt zu sein, das war für den thatkräftigen, an großen Einfluß gewöhnten Mann eine herbe Prüfung. Doch ist gerade hierüber niemals auch nur die leiseste Klage von ihm vernommen worden. Das, was Landammann Schindler in seiner Heimat gesät und gepflanzt hat, ist im Laufe eines Menschenalters kräftig erblühet und hat hundertfältige Frucht getragen. In diesem Sinne äußerten sich auch die Glarner Zeitungen bei Anlaß der Katastrophe, welche am Charfreitag vorigen Jahres den plötzlichen Tod seines jüngsten Sohnes zur Folge hatte. Sie sagten von ihm: „Wir trauern auch mit dem alten Vater, jenem charaktervollen Landammann Schindler, der in seiner Ueberzeugung nie gewechselt und der zu seiner Zeit wirkliche Fortschritte angestrebt und erreicht und unser Land nicht nur dem Namen, sondern der Sache nach vorwärts gebracht hat.“

In Zürich widmete er sich der Erziehung seiner Kinder. Ein glückliches Familienleben war ihm

beschieden. Seine Gattin, eine edle Frau von idealem Sinn, die ihm schon während der Kämpfe im Glarnerland mit der Liebe und Hingebung ihres ganzen tiefen Gemüthes beigestanden war, trug nun auch getreulich mit ihm den mancherlei Druck, den die freiwillig gewählte Unthätigkeit im politischen Wirken ihres Mannes mit sich brachte. Ihr ist die Trennung von ihrem heimatlichen Dorfe sehr schwer geworden, obgleich sie und ihr Mann immer dankbar waren für all' die viele Liebe, die sie in der neuen Heimat erfahren haben.

Neben der Erziehung der Kinder war Landammann Schindler rastlos beschäftigt mit Studien in Kunst und Wissenschaft. Ueber seine Liebe zur Kunst und das Verständniß, mit welchem er seine Sammlungen an Kupferstichen, Glasarbeiten und Alterthümern bereichert hat, erzählt später vielleicht einmal eine berufener Feder. In seinem Interesse für die Wissenschaften saß er noch viele Jahre gleich einem Studenten in den Hörsälen der Universität Zürich und schrieb die genauesten und saubersten Kollegienhefte, die wohl je einmal geführt worden sind. Noch in der vorletzten Nacht seines Lebens ließ er sich Bleistift und Papier bringen, um einige glarnerische Provinzialismen für sein Idiotikon zu notiren. Auf dem Kreuzbühl empfing er gastfreundlich deutsche und schweizerische Professoren und Gelehrte und unterstützte gerne und wiederholt junge aufstrebende Talente.

Ein feiner Sinn für alles Schöne, ein fast kindlich naives Gemüth war ihm eigen. Er konnte sich oft mit der innigsten Freude an einem Blümlein oder einem Käfer ergötzen und sie als Werke des Allmächtigen seinen Kindern und Enkeln bewundernd zeigen. Daneben war er ein Mann, welcher fremden Meinungen nicht gerade sehr zugänglich war. Er fürchtete, man verliere mit der Tendenz des Lavirens und Nachgebens gar leicht die köstliche Perle, den festen Glauben an jene Widerstandskraft, welche nur treues Festhalten an der einmal erkannten Wahrheit und an der eigenen inneren Ueberzeugung geben könne.

Der liebe Gott hat ihm die wohlverdiente herrliche Lebenskrone eines geistig und körperlich rüstigen Alters auf das kaum ergraute Haupt gesetzt. In den letzten Jahren hat er indessen an mancherlei körperlichen Gebrechen, namentlich auch an Schlaflosigkeit schwer gelitten. Nie aber hat er geklagt; alles Weichliche, Sentimentale war seiner starken Mannesseele zuwider.

Weil auf dem Neumünsterkirchhof, wo seine ihm 1863 vorangegangene Gattin und sein 1850 gestorbener Sohn Dietrich ruhen, nicht mehr beerdigt wird, und weil er von einer zu spät gekommenen gütigen Offerte der Kirchhofkommission Neumünster keine Kunde mehr erhielt, hat er gewünscht, auf dem Kirchhof seiner Heimatgemeinde Mollis, mitten in den Bergen, die ihm so lieb waren, begraben zu werden.

Er ruhe sanft. S.

Zürich. (\*Corr. vom 3. April.) In Wiesbaden starb gestern Hr. alt Landammann Dietrich Schindler von Mollis, dessen Einfluß einst in der eidgenössischen Politik von nicht geringer Bedeutung war, und dessen Name im Kanton Glarus zu den geachtetsten gehörte. Er vereinigte in seiner Person eine große Einfachheit, Offenheit und Freundlichkeit, einen soliden, biedern Character und eine warme Religiosität mit merkwürdiger bis in's höchste Alter gleichbleibender Lebhaftigkeit des Geistes und einem für alle Interessen und Gebiete des Daseins offenen Auge. Aus dem politischen Leben, das auch ihm nicht immer bloß Befriedigung bot, zumal er als Democrat vom alten Schweizergepräge ein geschwornener Feind der pietät- und zuchtlosen jung-radicalen Schule war, zog er sich schon ziemlich früh zurück, erwarb den alten stattlichen Landsitz zum „Kreuzbühl“ bei Zürich, und lebte fortan in freundlichsten Familienverhältnissen seinen künstlerischen und literarischen Neigungen. In spätern Jahren führte ihn der Kampf gegen ein chronisches Lungenleiden Winter um Winter an die Riviera, wo Hr. Correspondent einst in seiner belebenden Gesellschaft manche angenehme und interessante Stunde verlebte, und wenn immer möglich beschloß er dann die Wintersaison mit einer Reise nach den für Kunst und Archäologie die reichste Ausbeute bietenden Städten Italiens, aus denen er immer neue Beiträge zu seinen vielseitigen Sammlungen zurückbrachte. Erst der letzte Herbst fand ihn zu müde für die weite Reise und er wählte das näher gelegene Wiesbaden zum Wohnsitz, von dem er aber auch nicht mehr in die treu geliebte Heimat zurückkehren sollte. Das lebhafte Auge hat sich für dieses irdische Leben geschlossen. P.

Zürich. (\*Corr. v. 4. April.) Der Tod hält dieses Frühjahr eine gewaltige Erndte. Gestern starb an einem Schlagfluß im Eisenbahnzug Hr. Fürspruch Hans Meyer-Löcher von Uster im Alter von 68 Jahren. Sein Scharfblick, seine Schlagfertigkeit und sein Wis machten ihn längst zum beliebtesten und von den Gegenparteien auch gefürchtetsten — der hiesigen Anwälte. In frühern Jahren war er als trefflicher, ausdauernder Bergbesteiger verannt; eine bei solchem Anlaß überstandene Todesgefahr und die nahenden Altersbeschwerden veranlassen ihn aber in letzter Zeit, den Bergen den Abschied zu geben. P.